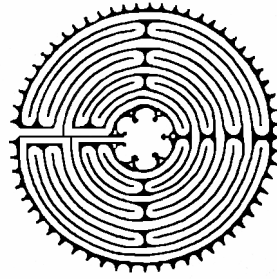


## Initiative „Geistliches“ im Cusanuswerk



**„Ich will in Eurer Mitte wohnen ...“**

(Lev 26, 11)

Liebe Cusanerinnen und Cusaner!

Heute grüße ich Sie herzlich mit einem Beitrag zur Initiative „Geistliches“ zum vierten Advent. An diesem letzten Sonntag vor Weihnachten steht im Evangelium die Verkündigung der Geburt Jesu an Maria im Mittelpunkt – eine Schriftstelle, die wie kaum eine andere zu Missverständnissen geführt hat und sich bis in die heutige Zeit hinein auch auf das Bild der Frau und auf das Verhältnis zwischen Männern und Frauen negativ ausgewirkt hat. Jahrhunderte lang ist diese Textstelle nämlich auf eine „biologische Jungfrauengeburt“ reduziert worden – eine Interpretation, die dem Evangelisten Lukas sicher so nicht in den Sinn gekommen wäre und seine Aussageabsicht verdunkelt. Lukas geht es viel mehr darum, eine Theologie des Dialogs zwischen Gott und Mensch zu entfalten – oder eine Theologie des freien Spiels von Gnade und Annahme dieser Gnade. Auf diesem Hintergrund wird Maria dann zu einer Partnerin Gottes, die ganz eigenständig dazu Ja sagt, dass Gottes Liebe in ihr Gestalt annimmt in einer Weise, die geschichtlich einmalig ist – die aber zugleich aufzeigen kann, wie Gott sich den Menschen vorstellt, was Gott sozusagen auch mit jedem und jeder von uns vorhat.

An den Beginn meines Beitrags stelle ich den Text des Evangeliums, der an einer Stelle (fett gedruckt) von der Einheitsübersetzung abweicht: stattdessen habe ich an dieser Stelle den griechischen Urtext gewählt.

Ich wünsche Ihnen nun einen – im Sinne des Evangeliums – gnaden-reichen vierten Adventssonntag und vor allem ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr!

Mit herzlichen Grüßen,  
Annette Schleinzer

**Die Verheißung der Geburt Jesu:** Lukas 1, 26-38

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Hause Davids stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr. Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über sein Volk herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben. Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabeth, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat. **Denn nicht kraftlos wird von Gott her jedes Wort sein.** (Denn für Gott ist nichts unmöglich) Da sagte Maria: ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.

Dialog zwischen Gott und Mensch – oder freies Spiel der Gnade: so könnte das Thema dieses Evangelientextes zusammengefasst werden.

Wer sind nun die beiden Dialogpartner – Gott und Maria, Gott und Mensch – und wie agieren und reagieren sie?

*Gott:* Er übertrifft alle Vorstellungen und Erwartungen an ihn. Er wählt als Ort des Geschehens ein unbedeutendes kleines Dorf in der Provinz; und er sucht sich als Partnerin ausgerechnet eine junge Frau aus, die nach damaligen jüdischen Rechtsvorstellungen nicht viel gilt.

Er hat offenbar vor, einen Neuanfang in der Geschichte zu setzen; noch einmal einen Versuch zu machen, sich mitzuteilen: im Wort, das heißt, in seinem ganzen Wesen, in seiner Schöpferkraft, in seiner Liebe, in seinem „Charme“. Er ist sozusagen darauf angewiesen, dass sich ein Geschöpf findet, das ihm Raum gibt, das sich von ihm verlocken und bezaubern lässt. Nur so kann er die Welt verändern.

*Maria:* sie erschrickt zunächst über den ungewohnten Gruß, der sie aus ihrem Alltag und ihren Denkgewohnheiten heraus reißt. Doch nach einigem Hin und Her – in Frage und Vergewisserung - sagt sie Ja dazu, dass Gottes Kraft, Gottes Wort sich in ihr auswirkt: bis in ihre Leiblichkeit hinein, so dass neues Leben darin entstehen kann. Das setzt eine Haltung

voraus, die nur als Paradox beschrieben werden kann: eine Empfänglichkeit und Offenheit, die zugleich höchst gespannte Aktivität ist. Ausgespannt sein auf das Neue, menschlich Undenkbare, nie da gewesene: das heißt, dass Maria sich letztlich weder Zweifel noch Resignation gestattet hat, sondern dass sie sich hat zum Leben verlocken lassen; dass sie offen und widerstandslos war gegenüber der Gnade Gottes – dem Charme seines Wortes.

So konnte sich erfüllen, was Gottes Sehnsucht war und ist: sich zu verströmen, Neues zu schaffen - neue Möglichkeiten des Lebens und der Liebe. *„Denn nicht kraftlos wird von Gott her jedes Wort sein“* – doch nur da, wo es sich auswirken darf. Gott ist dabei zutiefst auf das menschliche Ja angewiesen. Maria war – so der christliche Glaube – der erste Mensch, der dies verstanden und zugelassen hat. Darin ist sie sozusagen Bild des neuen – von Gott gedachten – Menschen.

*Und wir?*

Wir sind noch auf dem Weg der Mensch-Werdung, auf dem Weg vom „alten“ zum „neuen“ Menschen.

Der „alte“ Mensch in uns neigt im Lauf des Lebens immer stärker dazu, sich dem „Charme“ Gottes zu widersetzen. Das heißt, wir lassen unsere unbändige Sehnsucht nach Leben und Liebe oft gar nicht erst zu, weil wir *doch* nicht mehr mit ihrer Erfüllung rechnen. Zu viel Schmerz hat sich vielleicht schon angehäuften, zu viele Versuche sind ins Leere gelaufen, zu viel Offenheit wurde enttäuscht. Da bedarf es des Schutzes und der Behutsamkeit.

Mit zunehmender Lebenserfahrung richten wir uns deshalb ein in den Grenzen unserer Welt und unserer sozialen Bezüge - mit einer praktischen Vernunft, die wir „Realismus“ nennen, die aber manchmal vielleicht nichts anderes ist als Sich-Fügen ins Unvermeidliche. Eine Vernunft, die vielleicht nicht einmal mehr im Traum damit rechnet, dass doch noch mal etwas Neues geschehen könnte, dass sich etwas ändern könnte, dass die tiefste Sehnsucht doch noch gestillt werden könnte.

Und doch...

Maria – so schildert es die frühe Kirche – ist die erste geschichtliche Gestalt, die die Grenzen ihrer Herkunft und ihres Kollektivs, ihrer Prägungen und Verwundungen überwunden hat. Sie hat gehofft und geglaubt wider allen persönlichen und kollektiven Anschein, wider allen scheinbaren „Realismus“. Sie ist Zeugin dafür, dass es trotz allem möglich und sinnvoll ist, die eigene Sehnsucht zu kennen und ihr zu trauen, weil sie der Sehnsucht Gottes entspricht. Jedes echte Sehnen kann sich dann mit Gottes Schöpfermacht verbinden und uns und andere verändern – bis in die tiefsten Schichten unseres Menschseins hinein. So dass Gott in uns Menschen ganz real zur Welt kommen kann.

Überall, wo ein Mensch auch nur eine Spur davon zulässt, geschieht Wunderbares, eröffnet sich der Charme des Lebens: im Lächeln eines Menschen; in einer unerwarteten Geste der Zuwendung; in der Spontaneität eines Kindes; in der Schönheit der Farben und der Musik, in der zugelassenen Freude und in der zugelassenen Trauer...

Es gibt dann eigentlich keine größere Revolution als ein Mensch, der es erträgt, die Erfüllung zu leben – der, wie es Hilde Domin in einem Gedicht formuliert, nicht müde wird, dem Wunder die Hand hinzuhalten. Da kann Weihnachten werden, mitten unter uns, in der Welt, wie sie ist – in unseren persönlichen und gesellschaftlichen Brüchen und Gefährdungen, deren Ausmaße größer zu sein scheinen denn je zuvor.

„Nicht müde werden,  
sondern dem Wunder  
leise  
wie einem Vogel  
die Hand hinhalten.“